

## Ohne Peilung: »Rubinrot«



Der Bestseller, das unbekannte Wesen. Da gibt es eine Trilogie der Autorin Kerstin Gier, die heißt »Liebe geht durch alle Zeiten«, die kennt kein Mensch. Besser gesagt, ich kenne niemanden, der diese Bücher kennt. Ich kenne nur die *Spiegel*-Bestsellerliste, und da sollen diese Bücher insgesamt 147 Wochen lang zu finden gewesen sein. Allerdings ist das niemandem aufgefallen. Jedenfalls niemandem, der dann darüber einen Artikel geschrieben oder einen Fernsehbeitrag gedreht hätte, so daß auch ich und meine Bekannten es mitbekommen hätten. Mit der Verfilmung von »Rubinrot«, dem ersten Teil der Trilogie, verhält es sich ähnlich: Es ist der erfolgreichste Neustart der vorigen Woche, und keinen scheint das zu interessieren.

Merke: »In dieser Fantasywelt von »Rubinrot« ist fast alles möglich, man ist nicht an diesen allgegenwärtigen Realismus gebunden, sondern kann eine ganz neue filmische Wirklichkeit mit eigenen Gesetzen und einer eigenen Ästhetik schaffen«, sagt Regisseur Felix Fuchssteiner.

Die Handlung von »Rubinrot« ist wirklich Fantasy: Das sechzehnjährige Mädchen Gwendolyn Shepherd (Maria Ehrich) ist etwas anders, obwohl sie doch so gewöhnlich scheint. Denn innerhalb ihrer Familie wird ein Zeitreise-Gen vererbt, und so findet sich Gwendolyn nach heftigen Schwindelanfällen im London des 19. Jahrhunderts wieder. Und was macht sie da? Sie trifft einen weiteren Zeitreisenden und macht sich auf die Suche nach dem Geheimnis ihrer Familiengeschichte. Ein anderes Geheimnis sei hier schon mal verraten: Veronika Ferres, die die Mutter von Gwendolyn spielt, überzeugt keineswegs. Es ist Katharina Thalbach in der Rolle einer Großtante, die allen die Show stiehlt.

Abgesehen davon, daß die als Trilogie konzipierte Handlung den Film irgendwie abrupt enden läßt, bleibt zum Schluß noch zu klären, ob Fuchssteiner seinem Anspruch nun gerecht geworden ist? Ja, mit »Rubinrot« schafft Fuchssteiner eine eigene Realität, die eigenen Gesetzen folgt. Wie die Aufmerksamkeitsphasen der Menschen, die das nicht mitbekommen. Bald wird es anders sein, denn es steht zu erwarten, daß dies das deutsche »Twilight« sein soll, wird oder längst schon ist.

**Vincent Streichhahn**

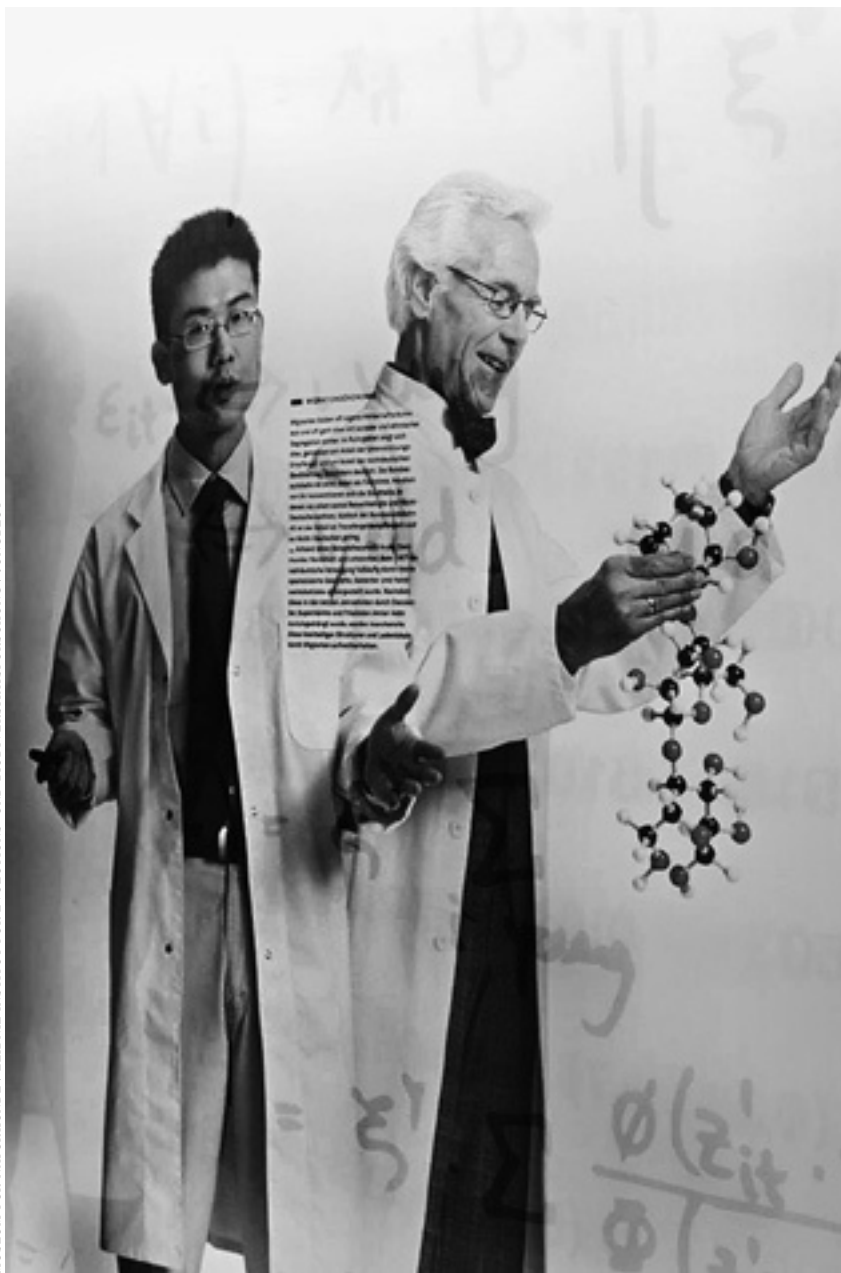
◆ »Rubinrot«, Regie: Felix Fuchssteiner, Deutschland 2013, 122 Min, bereits angelaufen

Die Demographie, ursprünglich eine historische Hilfswissenschaft, ist in vielen Kreisen mittlerweile zum Welterklärungsmodell per se aufgestiegen. Katastrophenszenarien gingen schon vor Jahren durch die Medien: »Die Deutschen sterben aus«, ein »Krieg der Generationen« und »verblühende Landschaften« seien die Folge. Diese Kassandrarufer sind jetzt nicht mehr erwünscht. Die Bundesregierung hat vor einem Jahr eine »Demographiestrategie« aufgelegt: »Jedes Alter zählt«.

Zum Wissenschaftsjahr 2013 beauftragte die Bundesministerin für Forschung und Bildung die Leibniz-Gemeinschaft, eine Ausstellung »Zukunft leben. Die demographische Chance« zu erstellen. Sie ist jetzt bis zum 7. April im Berliner Naturkundemuseum zu sehen und wandert dann nach Mainz, Dresden, Bochum, Bremerhaven und München. In begehbaren Würfeln in elegantem Milchglasweiß wird unter den griffigen Slogans: »Wir leben länger«, »Wir werden weniger«, »Wir werden vielfältiger« mehr oder weniger anschauliches, durch gerasterte Folien weichgezeichnetes Material dargeboten – Text, Grafik, Statistik, dazu großformatige Fotos, Comics, Filme und Interviews. Eine tonnen schwere, holzgeschnittene Alterspyramiden-Skulptur der Jahrgänge 1950 bis 2010 bildet das zu be-greifende und zu durchkriechende Eingangstor.

Der Kurator Thomas Spring weist mich darauf hin, daß die Bevölkerungsbegriffsbilder »Urne«, Pyramide« und »Tanne« von dem Demographen und Verfechter von Eugenik und »Rassenhygiene« Friedrich Burgdörfer stammen, der 1932 wie viele auf den drohenden »Volkstod« und den Verlust der »physischen Kraft und Gesundheit des Volkskörpers« hinweisen wollte. Unsere heutige Gesellschaft sei auch eine »Urne«. So komme das Ganze schon als »Problem« äußerst negativ rüber. Auch viele andere Begriffe fielen durch negative Konnotationen auf.

Dem will die Ausstellung abhelfen. Ihr Ziel: das Thema auf allgemeinverständliche Weise einem breiten Publikum nahebringen, dabei mit Alters- und anderen Mythen aufräumen und Perspektivenwechsel bewirken. Leben, Kinder haben, Altern, Lernen, Arbeiten, diese Themen brennen jedem



Leben, Kinder haben, Altern, Lernen, Arbeiten – ist das ein »Wunschlebenslauf«?

# Aus der Urne

Her mit dem Humanvermögen:

Eine Wanderausstellung im Berliner Naturkundemuseum zeigt Ergebnisse der Demographieforschung. **Von Sabine Lueken**

## Bevölkerungspolitiken

Wirtschaft als das Leben selbst.

Von Helmut Höge

China der Versorgungsstaat aus dem »Sozialen« zurückziehen soll, wobei allerdings vorausgesetzt wird, daß die Familienbande wieder stärker werden.

Früher wurde in China eine Kulturrevolution propagiert, eine Idee, mit der auf etwas andere Art auch der »Club of Rome«-Berichterstatter Jorgen Randers liebäugelt. Der norwegische Klimaforscher hält ein Umdenken in vier Bereichen für dringend geboten, damit wenigstens die Menschheit, wenn schon nicht alle Tier- und Pflanzenarten, bis 2052 überleben kann: 1. Sollte sie ihre Kinderzahl begrenzen (»Die Ein-Kind-Familie muß hier zur Norm werden«); 2. alle Treibhausgas verursachenden Aktivitäten reduzieren; 3. eine effiziente Energieversorgung vor allem in den Entwicklungsländern organisieren und 4. sollten die Gesellschaften starke Regierungen akzeptieren.

Randers hält ausgerechnet das autoritäre China in diesem Zusammenhang für vorbildlich, weil der chinesische Staatsapparat »die Mehrheit der Bevölkerung am Fortschritt teilhaben läßt, das Gegenteil geschieht in Amerika«, wo die Gesellschaft es »nicht schafft, die Gewinne gerecht zu verteilen.« Dort wird »die große Mehrheit« sogar ärmer – und »diese Entwicklung werde sich fortsetzen.« Der Club of Rome-Prognostiker muß derzeit zwar sämtlichen Hauptstadtmedien der Welt Interviews geben, aber sein Plan zur Rettung des Planeten ist noch bescheiden, es geht Jorgen Randers bloß darum, die nächsten – lächerlichen – 40 Jahre rumzukriegen.

Ganz andere Pläne stellte gerade das Berliner Haus der Kulturen der Welt vor: Mit mehreren Millionen Euro will es in den kommenden zwei Jahren »Umweltschutz-Ideen für die nächsten 250 000 Jahre« vermitteln

auf den Nägeln. Deswegen kann man sich hier mit kleinen bunten Plastikscheiben einen »Wunschlebenslauf« zusammenstecken. Aber: Können wir unter den Voraussetzungen des demographischen Wandels unsere individuellen Wünsche überhaupt umsetzen? Oder ist unser Leben überwiegend vorherbestimmt? Facettenreicher soll es werden. Rente mit 69, lebenslanges Lernen, höhere Geburtenzahlen und gesteigerte Frauenerwerbsquote: das »Humanvermögen« müsse besser ausgeschöpft werden.

Demographie beschreibt Phänomene und gibt keine Erklärungen. Auch keine Lösungen. Diese sind immer noch Gegenstand von Politik und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, etwa, wenn aufgrund angeblich demographischer Prognosen ländliche Regionen vom Eisenbahnnetz abgekoppelt und ihre Schulen und Krankenhäuser geschlossen werden. Klar ist: Die gerechtere Verteilung von Lebenschancen ist keine Frage der Demographie. Die eigentlichen Adressaten dieser Ausstellung sind »Politik« und »Wirtschaft«. Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg, Schüler mit Migrationshintergrund werden diskriminiert. Für berufstätige Eltern ist die Betreuung ihrer Kinder vielfach ein Wunschtraum, Erwerbstätige werden in prekären Jobs verschlissen, Einwanderer abgeschreckt.

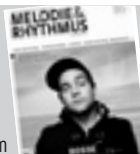
Viele Befunde und Projekte der Ausstellung befassen sich mit den »Alten«. Altersgemischte Teams seien effektiver und kreativer, Arbeiten schütze vor Demenz. Besonders für diese Lebensphase zeigt die Ausstellung interessante Entwicklungen, wie wir im Alter leben könnten. Mehrgenerationenhäuser, Alten-WGs, Dörfer für Demenzkranke uvm. Aber: Wer kann sie nutzen? Und wer kann sich das leisten? Immer noch gilt: Wer gut verdient, wird älter. Armut ist weltweit und auch bei uns ein tödliches Risiko.

◆ bis zum 7. April im Museum für Naturkunde Berlin, Invalidenstr. 43, Di–So, 10–18 Uhr; Begleitpublikation mit Fotos, Interviews und Comics: Karl Ulrich Mayer (Hg.): Zukunft leben. Die demographische Chance. Nicolai, Berlin 2013, 200 S., 19,95 Euro

bzw. entwickeln. Das gigantische Vorhaben, an dem wissenschaftliche Institutionen wie die Max-Planck-Gesellschaft beteiligt sind, nennt sich »Antropozän«. Menschenzeit, gemeint ist damit die jetzige, die mit Hilfe der im Haus der Kulturen der Welt von wahnsinnig kreativen Künstlern und Wissenschaftlern entwickelten Umwelt-Pläne schier ewig währen soll. Der Projektkurator Christian Schwägerl hält es nämlich laut *Berliner Zeitung* »für möglich, daß die etwa 250 000 Jahre alte Gattung Mensch ihre Halbzeit noch nicht erreicht hat«. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß es gelingt, dem Publikum »die Verantwortung des Menschen in planetarischen Dimensionen [zu] verdeutlichen«. Abschließend sei zu dieser ganzen »Debatte« hier nur noch angemerkt, daß es sich bei all den dazu erwähnten Stimmen um solche von Menschen ohne Menstruationshintergrund – also um Männer – handelt, die sich da als »Experten« gerieren, wobei sie die Frauen, die die Kinder ja schließlich kriegen oder nicht kriegen sollen, mit keinem Wort erwähnen. Dafür haben sie jedoch die Zukunft der ganzen Art, ja sogar aller Arten, fest im Blick.

**Schwerpunkt „Musik als Waffe“:** Dokumentarfilmer Tristan Chytroschek im Interview. Clubfähig mit Bregovic und Kusturica – 20 Jahre Balkanbeats. Jeans Team – eine neue Ära des Elektropop

www.melodieundrhythmus.com



Ausgabe  
März/April 2013  
**JETZT AM  
KIOSK!**